

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1920)
Heft: 3

Artikel: Wie der Film entsteht : Bühne und Film [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine Darstellung, die auf der Höhe ist.

Wie der Film entsteht.

(Fortsetzung.)

3. Bühne und Film.

Nach dem technischen Vorspiel in Nr. 1 und 2 unserer Wochenschrift könnten wir nun zur eigentlichen Grundlage der Filmaufnahme, zum Manuskript, übergehen. Um dieses aber voll würdigen zu können, um zu wissen, worauf es dabei ankommt, müssen zuerst einige Vorfragen behandelt werden, die ihren Ursprung und ihren Halt in der leider noch allzu häufigen Gleichstellung von Film und Bühne haben.

Und doch, wie grundverschieden sind die beiden Gebiete. Beim Theater regiert die Macht der Sprache. Der Schauspieler wirkt vor allem durch das Wort, das er mit stimmlichem Wohllaut zu beseelen vermag. Ergänzend tritt Musik und Gesang auf. Unterstützt durch Mimik, Maske und Bewegung. Mit allen Mitteln farblicher Illusion schafft das Bühnenbild dem Künstler die Stimmung, den Stil, in dem er seine Rolle auffaßt.

Demgegenüber bleibt der arme Schatten auf der hellen Fläche tonlos, raumlos. Still huscht er herum. Es fehlt ihm die Sprache, seine Seele zu künden. Sein Wirkungskreis ist beschränkt. Wenn mehr als zwei Personen den Rahmen der Leinwand füllen, muß die Aufnahme aus größerer Entfernung stattfinden, die Feinheiten der Gesichtszüge verschleiern sich und sind nicht mehr in ihrer ganzen Schärfe erkennbar. So verliert der Filmkünstler häufig auch das Mittel der Mimik. Der Film ist Photographie und durch deren Ausdrucksmöglichkeiten begrenzt. Form und Farbe zerrinnt: nur der einfarbige Photographieton kommt zur Geltung.

Und dann das niederträchtige Objektiv! Heimtückisch waltet es seines Amtes, gibt erbarmungslos alles der Öffentlichkeit preis, was nicht stadtammann-amtlich beglaubigt ist. Zum großen Leidwesen des Theaterfriseurs. Schminke und Maske dürfen nur vorsichtig Verwendung finden. Auch bezüglich des Gebärdenspiels, der Bewegungen, ist der Künstler an das Gesetz der Photographie gebunden. Während seinem Spiel kurbelt der Mann am Apparat, das Bild hat eine Eigenbewegung, der sich der Schauspieler anzupassen hat. Eine allzuschnelle Bewegung wird von zu wenig Filmbildchen gefasst und erscheint als Blitz, eine allzu langsame Gebärde zerdehnt sich und erscheint im Schneidentempo.

Soviel Gemeinsames auch Bühne und Film haben — gleich wirken sie nicht. Und schon mancher bekannte Bühnenkünstler hat beim Film unerbittlich Fiasko gemacht, seine großen schauspielerischen Leistungen sanken auf der Leinwand unter „mittel“.

Aber der Film ist auch keine photographierte Pantomime. Trotzdem ist der Versuch gemacht worden. Zur bitteren Enttäuschung der Beteiligten. Denn die Pantomime beruht auf der Musik, auf dem Rhythmus der Bewegung, des einzelnen und der Masse. Der vergeistigte Gesichtsausdruck spielt keine Rolle. Das Publikum ist zu weit entfernt, der Bühnenraum zu ausgedehnt, als daß der einzelne für sich wirken könnte. Alles ist auf das Gesamthafte abgestellt, und während die Bühne die Sprache in den Vordergrund stellt, der Film das menschliche Gesicht — arbeitet die Pantomime mit der Bewegung und musikalischem Unterbau.

Eine verfilmte Pantomime würde ganz anders wirken, als man sie vom Parkett aus sonst zu sehen gewohnt ist. Alles unnatürlich. Die eine Bewegung zu schnell, die andere zu langsam, die eine zu schlicht, die andere verküstelt. Man stelle sich vor, eine Darstellerin wandle im Park auf und ab, getragen vom Rhythmus einer feierlichen Musik. Auf der Bühne würde das eine wahre Augenweide sein und die Musik ein Genuss für's Ohr. Im Film erschiene die langsame Bewegung als unendlich und der nervöse Zuschauer platzt vor Ungeduld.

Deshalb hat der Tanz für den Film auch nicht die Bedeutung wie für Bühne und Pantomime, die photographierte Bewegung muß allein von sich aus wirken, sie muß verzichten auf Sprache, Musik, Farbe und Plastik.

Alles das muß beim Filmanuskript berücksichtigt werden. Nur mit dem kann man Effekt erzielen, was sich photographieren läßt. Darum scheiden alle seelischen Feinheiten im Filmwerk aus: Handlung ist die einzige Ausdrucksmöglichkeit für Autor, Regie und Künstler.

(Fortsetzung folgt.)